

Gottesdienst am 15.02.2015 in der Alten Dorfkirche , Berlin-Zehlendorf

Markus 8, 31-38

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Zu unserem Predigttext möchte ich 3 Dinge sagen:

Erstens: warum „MUSS“ der Menschensohn Jesus eigentlich leiden? Man kann sich kaum frei machen von dem ersten Reflex, der heißt: das Leiden war Gottes Plan. Ein schrecklicher Gedanke, aber man könnte es so verstehen. Dann hätte Gott Gethsemane, die Misshandlungen in Gefangenschaft und dann auch Golgatha gewollt. Und man hat es auch so verstanden, lange Zeit. Im 11 Jahrhundert entwirft der Theologe Anselm von Canterbury seine Satisfaktionslehre: unsere Sünde, so Anselm, habe Gottes Ehre so verletzt, dass es eine Genugtuung brauchte, um Gottes Ehre wiederherzustellen. Einer musste leiden. Dieses Denkmuster hat tiefe Spuren hinterlassen. Und doch, scheint mir, ist das viel zu klein gedacht von Gott. Oder anders gesagt: viel zu menschlich. Ja, unter uns Menschen geht es immer wieder genauso zu, wer kennt das nicht? Wer verletzt ist an Leib oder Seele, macht Bekanntschaft mit einem wilden Drang nach Genugtuung. Schauen wir nur einmal, wie es auf dem Pausenhof zugeht. Und, schauen wir nur einmal in uns. Wenn ein Streit unter Menschen erst einmal tiefe Wunden geschlagen hat und verletzt hat, dann, so lernen wir aus der Konfliktforschung (F. Glasl), steht am Ende der Wille zur Vernichtung, auch um den Preis, selbst mit unterzugehen. So kann es bei uns Menschen sein, aber so ist es gerade nicht bei Gott. Im Laufe unserer Bibel distanziert sich Gott von Rache und Gewalt (und das fängt übrigens

schon weit vor dem Neuen Testament an). Nein, Gott wollte das Leiden nicht, ER wollte kein Gethsemane und kein Golgatha. Wenn es nach Gott gegangen wäre, wäre Jesus glücklich und alterssatt gestorben im Kreis seiner Lieben. Aber so konnte es nicht sein, weil die Welt so ist wie sie ist. Weil wir Menschen so sind wie wir sind. Solange wir bei jedem Blick auf dem Pausenhof Zeugen von Streit sind, solange wir auch bei uns im Leben und in unserem Umfeld gar nicht lange zu suchen brauchen, bis wir Streit und Entzweiung, Neid und Rachelust entdecken, solange ist unausweichlich einer wie Jesus unter die Räder gerät. Wer so konsequent auf die Liebe setzt, wie Jesus, so einen erträgt unsere Welt nicht. Wer so auf Liebe setzt, muss mit dem Hass rechnen. Das wussten die Propheten. Das wusste Jesus. Er kannte sein Geschick. Deshalb heißt es, Jesus „muss“ leiden. Nicht weil es Gottes Willen ist, sondern weil es, realistisch betrachtet, absehbar war. Leider!

Zweitens: Petrus. Er hält es nicht aus, Jesus so nüchtern und klar von seinem Leidensweg sprechen zu hören. Er versucht, Jesus „zu wehren“, wie es heißt. Und bekommt dafür eine gehörige Abreibung: „*Geh' weg von mir, Satan! Denn Du meinst nicht, was, was göttlich, sondern was menschlich ist.*“ Ehrlich gesagt, da tut mir Petrus schon leid. Jesus war ihm ans Herz gewachsen, und ihn von seinem Ende sprechen zu hören, musste für Petrus unerträglich gewesen sein. Bis heute wehren ja Angehörige oft ab, wenn Großeltern oder Eltern vom Sterben anfangen. Doch Jesus setzt das Thema durch. So steht es geschrieben. Überhaupt ist dem ganzen Markusevangelium offenbar wichtig zu sagen, dass man Jesus gar nicht verstehen kann, wenn man nicht auch sein Leiden und Sterben verstanden hat.

Warum redet man eigentlich in Familien und auch unter Freunden so selten über Sterben und Tod? Warum ist heute, anders als früher, selten

geworden: die Aufbahrung der Toten. Totenwache. Zeit am Totenbett? Sicher, das Verdrängen ist irgendwie menschlich nachvollziehbar – wer stellt sich schon gerne dem Schmerz? Und doch: was für verpasste Chancen! Wer etwas vom Leben verstehen möchte, sollte wach sein: hinhören, hinschauen, wenn es ans Sterben geht. Immer wieder verdichtet sich Leben am Ende: es kann sich klären, finden und versöhnen am Ende. Gerade angesichts des Todes kann man Menschen ganz nahe kommen. Gott hat sich schon etwas dabei gedacht, dass ER unserem Leben ein Ziel gab, dass ER uns zeitlich schuf mit Anfang und Ende. Jesus erinnert Petrus energisch daran: Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden.

Und Drittens: Was heißt es, sein Kreuz auf sich zu nehmen? Jesus macht es uns im Predigttext vor. Es heißt: *„Er redete das Wort frei und offen.“*

Ich erinnere mich an einen Mann, der vor längerer Zeit endlich, wie er meinte, seine Traumfrau gefunden hatte. Das sahen alle seine Freunde ganz anders und waren sich hinter seinem Rücken einig: das kann nicht gut gehen mit den Beiden. Doch keiner, keiner hat sich getraut, offen und ehrlich unbequeme Fragen zu stellen. Tatsächlich kam es nicht lange nach der Hochzeit zur Trennung. Und anschließend erklärten alle, sie hätten es ja schon immer gewusst. Nur warum hat sich keiner rechtzeitig das freie und offene Wort getraut?

Nachfolge Jesu ist auf verschiedenen Wegen möglich. Doch den Mut zur freien, offenen Rede braucht es auf allen. Schon richtig, wer sich die offene, freie Rede traut, riskiert eine Menge. Widerspruch ist noch das Wenigste. Man riskiert vor allem die Beziehung, weil unser Gegenüber vielleicht nicht versteht, dass wir helfen, klären, ein guter Freund, als Christen guter

Zeitgenossen sein wollen. Die freie und offene Rede bedeutet bis heute, sein Kreuz auf sich zu nehmen.

Am Rathaus von Ingolstadt findet sich folgendes Gedicht: „Was andere meinen auch zu meinen, ist nicht schwer. / Nur immer anders als die anderen meinen, auch nicht sehr. / Weißt Du aus eigener Kraft, mit mutig stillem Wagen / dort ehrlich ja, hier ehrlich nein zu sagen, / gleich ob Dich alle loben oder keiner, / dann bist Du einer.“

Das bedeutet bis heute Nachfolge Jesu, dazu hat Gott uns das Leben geschenkt: dass wir einer – eine sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen